Germanischer Aufbruch

Flandern in der neuen Weltordnung

Von

H. van Puymbrouck

1941

VERLAG GRENZE UND AUSLAND G. M. B. H.
BERLIN W 30

Durchbruch einer neuen Lebensanschauung

„Dies ist mein Gebet: Laß Haß und Feindschaft unter den Germanen fortdauern und ununterbrochen weiterwuchern! In allen Widerwärtigkeiten, die unser Reich bedrohen, gibt es für uns nichts Heilsameres als die Zwietracht unter unseren Feinden." Tacitus.

Die Weltgeschichte bucht keine Ereignisse so gewaltig und umfassend, so atemberaubend wie diese, die wir erlebten und noch erleben.

Dieser Krieg, der uns als Zeugen in fortwährender Spannung hält, ist kein Krieg schlechthin; er ist eine tief eingreifende Weltrevolution, die höchst versprechende, und trotz der von ihr geforderten ungeheuren und tragischen Opfer, die tiefst beseelte und beseelende Revolution, die das absterbende alte Europa wie nie seit Menschengedenken von Grund auf verändert. Man reißt nieder bis auf die jahrtausendalten Fundamente, und man baut auf für die Ewigkeit.

Was man auch darüber sagen mag, und wie sehr auch die Kurzsichtigen und Pedanten es zu verwischen trachten, es sind zwei Weltanschauungen, die nun gegeneinander stoßen — Weltanschauungen, die keinen Kompromiß dulden — von denen die eine, die morsche, demokratische, sich verzweifelt an allem festklammert, was in der Rumpelkammer der Plutokratie an Gemeinheit, Gewissenlosigkeit und Verworfenheit vorhanden ist, während die andere, die siegessichere nationalsozialistische, mit taumelerregendem Schwung, strahlend vor Begeisterung und jugendlichem Selbstvertrauen, alle Hindernisse überwindet. Die mächtige Dampfwalze der Arbeit, des Sozialismus und des Nationalismus arbeitet sich mit unwiderstehlicher Gewalt durch den faulen Morast des Kapitalismus, des Liberalismus und der Plutokratie. Der Glaube des neuen Menschen macht einen jahrhundertealten Traum zur faßbaren Wirklichkeit. Die neue Welt, in der die Arbeit vom biblischen Fluch zum lebensverbundenen Segen wird, ist geboren.

Große Ereignisse verlangen von jedem Beobachter an erster Stelle Selbstbeherrschung, erst recht aber Ereignisse, die von solch einer unbändigen Kraft zeugen und so zukunftsträchtig sind, daß man den ganzen Umfang der Folgen noch nicht übersehen kann. Trotzdem aber wollen wir unumwunden erklären:

Diesmal wird Flandern seine historische Stunde nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Zu sehr erfüllt uns etwas wie Rassenstolz und Stammesbewußtsein bei dem Gedanken, daß wir als Dietsche nächste Verwandte sind, bis jetzt noch verwaiste Brüder dieser Deutschen, welche die Welt aus ihrer Verirrung erlösen, — daß wir wie sie Kinder Siegfrieds sind, „des Fürsten von Niederland". Wer denkt in diesem Augenblicke nicht mit Rührung der herzhaften Sprache, die Marnix van Sint Aldegonde im Jahre 1578 auf dem Reichstag von Worms führte?

„Machet ein Ende", so ermahnte er, „mit wachem Willen, würdig eurer Kraft und großen Tapferkeit, mit der Anmaßung und dem Hochmut der Leute, die schon seit langer Zeit bei eurer allzu großen Langmut den Kopf erhoben haben. Vernichtet ihre verbrecherischen Versuche und erlöset Nieder-Deutschland von der Gefahr, die nah und näher kommt.

Die Staaten von Niederland ersuchen sehr dringend darum, und sie fragen in Demut und bitten euch tief bewegt, daß ihr sie nicht preisgebt und sie zwingt, den ausländischen Feinden den Weg zu öffnen zur Unterdrückung der Freiheit des Deutschen Reiches und Schändung seiner Würde mit rauchenden Trümmerhaufen im Lande.

Indem ihr ihnen diesen Dienst erweisen wollet, werden sie zweifellos zu allen Zeiten bereit sein, eure Befehle auszuführen und mit tiefer Anhänglichkeit euch allen zu Dienste und Gefallen sein, so sie in ihrem Vermögen liegen, sowohl um die Ehre und die Würde Germaniens zu erhalten, zu verteidigen und zu vermehren, als auch um euch diese große Güte zu vergelten, soweit es in ihrer Kraft liegt."

Wir danken Adolf Hitler, daß er endlich den Notschrei des Marnix van Sint Aldegonde erhörte, das historische Band dort wieder zusammenführte, wo es durchgeschnitten wurde, und daß er diese äußerste Westmark vor einem sicheren und nahen Untergang errettete. Ohne sein gewaltiges Eingreifen wäre in fünfzig Jahren von Flandern nicht viel

anderes mehr übriggeblieben, als ein ruhmvoller Name. Möge er des treffenden Wortes von Ulrich von Hutten eingedenk sein: „Deutschland ist überall wo starke Herzen wohnen."

Wir sind uns bewußt, daß es für einige Grund geben kann, ihren Gefühlen einen Dämpfer aufzusetzen und ihren Geist auf die klare, rein objektive Feststellung auszurichten. Selbst vom Standpunkt des strengen Historikers aus hebt sich die gewaltige Größe dieser Zeit heraus durch die Tatsache, daß in der Geschichte kein ähnlicher Vorgang bei einem Volke zu finden ist, das getreten und geschlagen, erniedrigt und verstümmelt und zerrissen wie das deutsche, verfolgt von dem beinahe sadistischen Haß eines Clemenceau und der immer wieder aufzüngelnden Mißgunst einer halben Welt, stets gereizt von der Hetze der Juden, der Freimaurer und der übrigen Internationalen, sich in so überraschend kurzer Zeit zu der tonangebenden Macht in Europa, ja in der Welt, aufzuschwingen wußte. Ohne Vorgang ist die Entfaltung von Initiative, von Energie und Genialität, mit der Deutschland in weniger als zehn Jahren einen diplomatischen Erfolg nach dem anderen zu erringen und alle Auffassungen der Kriegsführung umzustoßen wußte, dabei aber auch inmitten der Schrecken des Krieges die von seiner Weltanschauung geadelten Tugenden der Ritterlichkeit, des Edelmutes und der Tapferkeit zum herrlichsten Ausdruck brachte.

Inzwischen ist es begreiflich, daß bei einem so gewaltigen Geschehen Millionen Menschen, die, wenn auch guten Willens, blind und fahrlässig die Vorboten dieser Zeit unbemerkt an sich vorbeigehen ließen, verführt von einer gewissenlosen Presse, nun mit Entsetzen inmitten dieses Streites stehen und nach einer Aufklärung verlangen. Sie wollen zumindest nicht länger unwissend und blind in diesem Mahlstrom mitgeschleppt werden. Sie wollen wissen, begreifen. Jetzt mehr denn je ist Reden Pflicht, und führen, vorangehen ist Gebot für jeden, der sich dazu fähig weiß.

Diese Zeit ist aber nicht danach, um doppelsinnige Reden zu führen, sich stets ein Hintertürchen offen zu halten, in Listen und Ränken verborgen zu bleiben, die Maske des Pseudonymen aufzusetzen, oder hinter der Barrikade des Anonymen zu hocken. Wer sich mitgerissen fühlt von

der mächtigen Dynamik des Deutschen, wird vor die unausweichliche Entscheidung gestellt: entweder zu schweigen und unterzugehen, oder zu sprechen und mit dem vollen Einsatz seines Wesens zu handeln in der Linie der neuen Weltanschauung und all ihrer Konsequenzen. Auf zwei Pferde zu setzen, zu heucheln, die Worte zu gebrauchen um nach dem Rezept des aalglatten Abgottes der Demokratie Talleyrand: Mit seinen Gedanken Verstecken zu spielen, — das gehört zum verächtlichen Spiel der letzten parlamentarischen Politikaster. Hier gilt das soldatische Wort Schillers: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein."

Die Revolution, die jetzt siegreich das Antlitz des alten Europas von Grund auf verwandelt, ist die des Nationalsozialismus.

Die zwei großen unbändigen Geistesströmungen, die sich seit einem halben Jahrhundert einen Weg durch die versteinerten Begriffe und widerstrebenden Dogmen bahnen und das ganze Gemeinschaftsleben aus seinen Fugen rücken — der Sozialismus und der Nationalismus — haben sich zu einem breiten und tiefen Strom vereinigt und die königliche Bahn geöffnet mit ihrer Sicht auf eine neue Weltanschauung und Lebenshaltung.

Diese Weltanschauung und Lebenshaltung wollen sich auch in Flandern Bahn brechen.

Wir sagen Flandern, weil Flandern unsere Heimat ist, und weil wir aus unserer Heimat zu unserer Volksgemeinschaft finden müssen. Heimat- und Volksgemeinschaft sind Kernbegriffe jeder nationalsozialistischen Bewegung. Für uns bildet der Boden Flanderns den Ausgangspunkt unseres ganzen Denkens, Fühlens und Handelns. Und so wie Hitler in seiner Heimat zu Braunau beim Gedenkstein der Palm-Tragödie seinen großen Glauben für sein größeres Vaterland erwachen fühlte, so gedenken wir in dieser Stunde bewegten Herzens des völkischen Mannes, des beseelten Sehers, an dessen Genie der Hochmut gewisser Intellektueller so gerne rüttelt, Hendrik Concience, der uns in seinem „Löwen von Flandern" lehrte, daß alle menschliche Tätigkeit in ihrem Ursprunge aus der heiligen Quelle der Vaterlandsliebe leben muß, aus der Sprache und dem Ruhm des Volkes, und daß aus dem Glauben an das eigene Blut und den eigenen Boden Wunder erwachsen können.

Keine Lehre würdigt und fördert so sehr das Kultureigene eines Volksteils, also auch seine Sprache und seine Überlieferungen, wie der Nationalsozialismus, der es letztlich als eine Ehrensache ansehen muß, voll und ganz jene Kultur zu erhalten, die in Maerlant, Ruysbroeck, Hadewych, Van Veldeke, im Dichter des Reinaert, in den Geusenliedern, in Hooft, Vondel, den Van Eycks, Memling, Van der Goes, Van der Weyden, Mazsys, Breughel, Rubens, Rembrandt, Bosch, Hals, Vermeer, Brouwer die germanische Seele und das germanische Genie mit zum Ausdruck brachte. Ihr großer Vertreter Marnix van Sint Aldegonde beschwor auf dem genannten Reichstag von Worms die deutschen Fürsten, mit Waffengewalt zu verhindern, daß die Niederlande aus dem heiligen Deutschen Reich gelöst würden, und „an die hochheilige Verbundenheit und Verwandtschaft" zu denken, „die zwischen dem oberen und dem niederen Deutschland besteht, sowohl durch Nachbarschaft, wie durch Verwandtschaft und Staatsverträge" — „eine Einheit der Gefühle, eine Verwandtschaft der Sprache und Sprechweise, und das durch die einfache Tatsache, daß Ober- und Niederdeutsche den Namen deutsch gemeinsam haben." Es wird nun wohl vorbei sein mit der engstirnigen Verfälschung von „deutsch" in „dietsch" im Wilhelmus. Was man bisher die flämische Frage nannte, kann von der neuen Weltanschauung von selbst gelöst werden. An uns liegt es jetzt, uns von der unseligen Kirchturmpolitik zu befreien, die zu den schlechtesten Traditionen unseres Volkslebens gehört. An uns liegt es, unbefangen auf unsere germanische Lebensweite zu schauen, auf das Europa im neuen Aufbau. Daß der innige Sänger des „Vlaenderen, dach en nacht" zugleich der stolze Dichter des „Deutschland über alles" ist, das er ursprünglich in niederdeutscher Sprache aufschrieb, ist eine Tatsache, die als bündiges Glaubensbekenntnis fest in unseren Herzen stehen muß.

Klare Entscheidungen!

Bald nach der Besetzung der Niederlande durch die deutschen Truppen gab eine nordholländische Tageszeitung ihren Lesern den Rat: „Bleib wo du bist, denn heute ist keine Zeit, seine Überzeugung zu

wechseln; bleib wo du bist und was du bist. Überläufer werden nirgendwo hoch geachtet und geschätzt, sie kommen nie zur Ruhe. Es ist selbstverständlich, daß wir aus den jüngsten Ereignissen viel lernen müssen, und daß sich unsere Überzeugung in mancher Hinsicht ändern muß. Das darf aber nicht geschehen in der Form einer Flucht, sondern nach reiflicher Überlegung, in voller Ehrlichkeit mit uns selbst."

Wenn das auch die Sprache für Menschen ist, die den Grund unter ihren Füßen wegsinken sehen und sich an einem Strohhalm zu halten suchen, so muß man doch bekennen, daß sie viel Wahrheit enthält.

Die Gefahr, die in diesem Augenblick Flandern am meisten bedroht, ist die der sogenannten „Überläufer". Überläufer, die eine führende Stelle erobern wollen. Wir müssen erwarten, daß eine Unzahl vorsichtiger Glücksjäger den neuen Machthabern nachlaufen, so wie sie den Unterdrückern unserer Volksart nach den Augen schauten. Mehr noch, es werden Falschmünzer der neuen Weltanschauung auftauchen, die nichts anderes anzubieten haben als eine Art Ersatzprodukt, wie den Austrofaschismus à la Dollfuß-Schuschnigg unseligen Gedenkens. Für sie ist es Lebensgewohnheit, eine neue Lehre mit den Lippen zu empfangen, ohne daß sie zu ihrem Wesen, zu ihrem Herzen, zu ihren Nerven und zu ihrem Blut durchdringt, und dann diese neue Lehre in ihren Folgerungen zu beschneiden. Belgien war seit Menschengedenken das Land der verräterischen „Anpassungen". Diese Furcht vor „Überläufern" von vorgenannter Art ist in diesem Augenblick der große Kummer vieler Jungen, gewiß der besten unter ihnen. Ich hatte das Glück, durch jahrelangen Umgang mit diesen Jungen ihre Auffassungen kennenzulernen und mich selbst zu ihrem Dolmetsch zu machen. Sie unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß sie nicht mehr durch den jahrhundertealten flämischen Minderwertigkeitskomplex erblich belastet sind; vor allem wenden sie sich von allem Pazifismus ab, so wie er in Flandern nur allzu üppig von demagogischen Organisationen gezüchtet wurde, deren Aktion ausschließlich auf die Beherrschung von Wählern berechnet war. Sie werden von der Einsicht bestimmt, daß ein Leben nur Wert hat in der Befriedigung einer heroischen Lebenshaltung.

Diese Jugend hat endgültig mit allen parteipolitischen Schwindlern abgerechnet. In ihrem Namen sprach ich, als ich einmal schrieb, daß es

eine unvergleichliche Tragödie wäre, flämisches Blut gegen deutsches Blut zu opfern, und daß aus den Gräbern von Langemarck auch eine schmerzliche Klage aufsteige über die entsetzliche Verirrung Flanderns in seiner Stellung zu Deutschland.

„Diese Jugend", schrieb ich damals, „denkt nicht mehr in Klasse, Stand, Partei oder Religion. Sie züchtet keine Auffassungen mehr in Blumentöpfen. Sie hat sich befreit von der Bindung an die Straßen ohne Ende, von allem partikularistischen Bastelwerk, von Kirchturmpolitik und Wahlbezirken. Sie holt ihre Lehren nicht mehr aus Eisschränken, Flaschen und Büchsen. Sie hat die Kompromisse satt. Sie hat allein Sinn für Größe, sieht Germanien, fühlt nordisch, denkt konstruktiv, in der Ewigkeit, in Rassen, in völkischen von Gott geschaffenen Gemeinschaften und geopolitischen Blöcken, und allen Hetzversuchen zum Trotz fühlt sie sich eins mit dem nationalsozialistischen Deutschland."

Es hat mich nicht verwundert zu erfahren, daß einige von diesen Jungen nach dem Waffenstillstand zwischen Belgien und Deutschland gegen dasselbe Frankreich kämpften, das sich im Laufe der Jahrhunderte durch seine 113 Einfälle in Flandern auszeichnete. Sie setzten sich für das nationalsozialistische Großdeutschland ein, in dem sie ihre Adelstitel zu erwerben hoffen. Im Gegensatz zu gewissen politischen Stümpern, die von Verwirrung zehren müssen, hoffen sie — und ihr Glaube daran ist unerschütterlich — daß der Sieg Deutschlands so gewiß ist, in der festen Überzeugung, daß allein auf Grund der deutschen Macht ein ewiger Friede in Mittel- und Westeuropa gesichert werden kann. Nichts ist menschlicher und begreiflicher als die Furcht dieser Jungen. So oft wurden sie von falschen Propheten für die Erfüllung ihrer Ideale ins Schlepptau genommen, während es sich dann erwies, daß man sie nur umarmte, um sie besser erwürgen zu können. Und sie fürchten auch jetzt, daß die geheimen Mächte, dieselben, die in Deutschland den Nationalsozialismus, selbst noch nach der Machtübernahme, zu unterwühlen versuchten, gewisse Vertrauensleute vorschieben werden, in der Hoffnung, daß diese Verführer die neue Weltanschauung zum mindesten in ihrer vollen Entfaltung beschneiden und von der alten Weltanschauung noch retten können, was nach ihrer Meinung noch zu retten ist.

Wir können in dieser Hinsicht beruhigt sein. Wir müssen Glauben und Vertrauen haben und die Plätze für alle offen halten, die wirklich guten Willens sind. Eine völkische Bewegung kann nicht auf eine kleine Gruppe beschränkt bleiben, sie muß von breiten Schichten getragen werden. Der Nationalsozialismus duldet jedenfalls keine Kipper und Wipper, er stellt seinen Trägern so schwere Aufgaben, daß Konjunkturritter sich selbst bloßstellen, sobald sie gezwungen sind, ihre vorgetäuschte Meinung in die Tat umzusetzen.

Kampfjahrzehnte

Was mich angeht, ich sehe schließlich in Flandern das Tor offenstehen, dessen Schloß ich solange zu öffnen versuchte, das Tor der neuen Weltanschauung. Und ich brauche zum Schlusse allein mir selbst treu zu bleiben.

Ich hatte das Glück, zu einer Generation zu gehören, die noch im Banne des von Deutschland nach 1870 gewonnenen Prestiges stand, die noch in ihren früheren Schuljahren geistig genährt wurde mit den packenden deutschen Volksliedern in niederländischer Übersetzung; die es selbstverständlich fand, daß in Antwerpen ein niederdeutscher Bund bestand — wir sind Niederdeutsche mit unserer Heimat in Flandern — und die ein großes Interesse an dem als utopistisch abgestempelten alldietschen Streben eines Constant Hansen hatte. Wir haben uns gewärmt an der strahlenden Vaterlandsliebe eines Schiller, Arndt, Stein, Hölderlin, Körner, Kleist, und wir waren stolz darauf, daß Flandern das Ursprungsland des großen Deutschen Beethoven war. Eine kulturelle Kampfeinrichtung wie das Musikdrama schuf eine rein germanische Gefühls- und Gedankenwelt und gab uns den Genuß der Musik Richard Wagners. Und mein verehrter Lehrer und späterer Freund Pol de Mont, der viel geschmähte Pan-Germane, der mir seinen Weckruf tief in die Seele prägte: „Flamen, gedenkt zu allen Zeiten, daß ihr Deutsche seid!", er versuchte, uns aus unserer partikularistischen Verbissenheit herauszureißen, indem er uns darauf hinwies, daß, soll die Sprache der sichtbare Ausdruck der völkischen Gemeinschaft sein, wir nie vergessen dürften, daß wir uns mit unserer Landessprache einen Weg von Burburg bei Grevelingen bis Königsberg bahnen können.

In seinem Wesen, als Erscheinung der neuen Zeit, hat mich der Nationalsozialismus nicht überrascht. Ich lernte den deutschen Nationalsozialismus lange vor der Machtübernahme kennen. Ich erschrak damals vor seiner gewaltigen Dynamik.

Diese flüchtige Bekanntschaft aber stimmte mich zu ernstem Nachdenken.

In meinen Jugendjahren habe ich eine flammende Schrift in die Welt gesandt, um all das von den Quacksalbern der Parteipolitik — so nannte ich sie damals — angerichtete und aufrechterhaltene Unheil an den Pranger zu stellen. Leider fand ich keinen Widerhall, da selbst die damalige junge Generation politisch verbildet war.

Meine besten Kräfte — niemand kann es leugnen, Tausende bezeugten es mir — mein ganzes Wesen, einen unwandelbaren und beseelenden Glauben widmete ich nach dem Kriege einem Versuch zur Vernichtung der Parteipolitik. Was wir damals „Gottesfrieden" nannten, war in meiner Vorstellung nichts anderes als ein erster Schritt, endgültig den Zwist in Fragen der Bekenntnisse, der Standesunterschiede und des Klassenstreites auszuschalten, ein Aufbauen auf der Grundlage der Volksgemeinschaft. Wie oft habe ich betont, daß alle kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen, vom flämischen Nationalgedanken her betrachtet, untersucht und gelöst werden müßten, d. h. mit dem Auge auf die Belange des flämischen Volkes, das als ein organisches Ganzes angesehen werden muß. Es war, ohne daß wir es wußten, Nationalsozialismus, bevor außerhalb Deutschlands von Nationalsozialismus die Rede war.

Ich darf sagen, daß wir glänzende Erfolge erzielten. Jetzt noch schauen viele Antwerpener voll Heimweh auf jene glanzvollen Zeiten zurück, da die sogenannte flämische Front gefürchtet war. Aber mein Versuch wurde untergraben durch den katholischen Klerus, der in der Bewegung eine Gefahr für die Macht des politischen Katholizismus sah. Ich habe versucht, durch Zugeständnisse den großen Zusammenstoß abzuwehren. Es wurden Theorien über die Rangordnung der Liebe hineingeschmuggelt: daß man in erster Linie Katholik zu sein hätte und dann erst Flame; daß ein Flame, der für seine Kinder die Wahl zwischen einer katholischen franskiljonischen und einer flämischen neutralen Schule

hätte, die erste wählen müßte, daß alle politischen und sozialen Fragen in Übereinstimmung mit der katholischen Lehre gelöst werden sollten; daß der Wahlerfolge wegen der Nationalismus katholisch ausgerichtet werden müßte, und daß die rechte Parole für alle Nationalisten in Flandern sei: „Alles für Flandern, Flandern für Christus."

Schließlich wurde diese systematische, in Zusammenarbeit mit Dechanten und Bischöfen geführte Wühlarbeit zu stark. Das, was neutrale flämische Nationalpartei genannt wurde, kam in katholisches Fahrwasser und wurde ein verlängerter Arm der katholischen Partei, wenn man sich auch im Anfange eine Dollfuß-Partei nannte. In Limburg äußerte man sich hierzu sehr offen; dort schrieben die Führer der flämischen Nationalpartei, daß der Bischof damit rechnen müsse, daß dort zwei katholische Parteien bestehen würden. Es bestanden natürlich auch bei mir Unzulänglichkeiten. Der Gottesfriede-Nationalismus war nur das Stammeln von einer unverrückbaren nationalsozialistischen Doktrin. Zuviel Fasern unseres Wesens hingen noch an einer alten Welt, die in monarchistischen, republikanischen, religiösen, ständischen oder klassenkämpferischen Vorurteilen befangen war.

Hitlers geniales Buch „Mein Kampf" mußte erst, auch für mich, die große Offenbarung werden.

Nun begriff ich, warum ich 1929 mit so voller innerlicher Überzeugung geschrieben hatte:

> „Es ist begreiflich, daß dieses Volk in Österreich leidenschaftlich nach dem Anschluß mit Deutschland verlangt. Salzburg hat sich mit einer überwältigenden Mehrheit, ja mit fast allen Stimmen dafür ausgesprochen; es hat diese Tatsache zum ewigen Gedenken in einem Stein über einem seiner Stadttore festgehalten. Die Landschaft im Norden und Süden der Grenze ist eins, der Volkscharakter ist eins. Es besteht eine geistige und völkische Einheit, die die Grenzen völlig überbrückt."

Schon bald nach der Machtübernahme, als die Ergebnisse des nationalsozialistischen Regimes sichtbar zu werden begannen, nahm ich die Beziehungen zum flämischen Nationalismus auf; es war kurz bevor der Dichter Raf Verhulst schrieb, daß Flandern, sollte es je Rettung

finden, nicht nur die Anschauungen, sondern auch die Methoden Adolf Hitlers zu übernehmen habe. Ich glaube, daß es nicht belanglos ist, wenn ich meine Meinung von 1933 hier noch einmal wiedergebe.

„Man muß stets daran denken", so schrieb ich, „daß Deutschland mit der Hilfe von Österreich-Ungarn und dem schwachen Beistand einiger unbedeutender Bundesgenossen vier Jahre lang gegen eine Welt von Feinden gekämpft hat; daß es Deutschland dabei gelang, seinen eigenen Grund und Boden die ganze Zeit von feindlicher Besetzung freizuhalten; daß es selbst das riesenhafte Rußland — le rouleau compresseur, die Dampfwalze, wie Frankreich bluffte — aus dem Weg zu räumen wußte; daß seine Flotte trotz unüberwindlicher Schwierigkeiten sich herrlich auszeichnete; daß es selbst soweit war trotz des furchtbaren Blockadedruckes Frankreich, England und Italien zu besiegen, als das Eingreifen Amerikas die Waagschale zugunsten der Entente senkte. Bei allen Deutschen mußte das Bewußtsein lebendig sein, daß Deutschland in diesem gigantischen Kampf der moralische Sieger blieb; daß jede belagerte Stadt — man konnte den Zustand Deutschlands in der Tat damit vergleichen — die sich so mutig wie Deutschland gehalten, sich zum Schlusse aber zur Übergabe genötigt sah, doch aus dem Kampfe kam mit dem, was man „die Ehre der Waffen" nennt. Statt dessen aber hat man Deutschland die schändlichsten Erniedrigungen aufgezwungen, und wenn Deutschland heute nicht vom „Frieden" von Versailles, sondern vom „Diktat" von Versailles spricht, dann wird niemand leugnen können, daß es hier um ein „Diktat" ging, jedenfalls für Deutschland."

„In weniger als acht Monaten wurden die Parteien in Deutschland vollkommen hinweggefegt. Die Parteien und auch ihr Geist."

„Wir lassen nicht nach, daraus auch für Flandern die Konsequenzen zu ziehen."

„In Flandern war der unselige Parteigeist stets das große Hindernis für die Verwirklichung der flämischen Rechtsforderung."

„Wie oft gingen nicht die Flamen und die flämischen Nationalisten zum Volk mit klingenden Argumenten, mit deutlichen und auch für den einfachen Mann verständlichen Beweisen, auf die ihre Gegner

wirklich nichts Rechtes zu antworten wußten, so daß sie ihre Zuflucht zu demagogischem Geschimpf nehmen mußten!"

„Und wie oft auch haben die Flamen feststellen müssen, daß sie trotz ihrer auf gesundem Menschenverstand beruhenden Beweisführung unterliegen mußten, weil die Wähler sich vom aufgepeitschten Parteigeist treiben ließen!"

„Man muß erwarten, daß die Zahl der flämischen Nationalisten von dem Tag an wachsen wird, an dem sie wieder einmal deutlich feststellen können, wie in Deutschland alte erprobte und mächtige Parteien — wie das Zentrum und die sozialdemokratische Partei — wie Schnee wegschmelzen, wie schnell die Menge die kopflosen Parteien verläßt und der zentralen Macht folgt, und wie diese zentrale Macht in wenigen Tagen eingreift und gesunde Neuerungen einführt, zu deren Verwirklichung im Parteienstaat Jahrzehnte notwendig gewesen wären."

Einige Zeit danach nutzte ich eine Ferienreise in Deutschland, um mit eigenen Augen die Wahrheit dessen zu prüfen, was die Presse mitteilte. Ich stellte fest, daß seit meiner Reise im Jahre 1932 ein völliger Wandel eingetreten war, und ich konnte also in der Tat wahrnehmen, was eine geniale Persönlichkeit wie die Adolf Hitlers für Deutschland bedeutete. Meine Zusammenfassung lautete:

„Der Führer und Reichskanzler hat ein Leben voller Sorgen und des Kampfes hinter sich. Seine Liebe für sein Land und sein Volk ist grenzenlos. Er, der aus Österreich stammt, hat schon früh erfahren, wie die Sprache der Ausdruck einer Nation ist, daß jeder, der deutsch spricht, Deutscher ist, und daß kein wesentlicher Grund besteht, Deutsche durch Staatsgrenzen getrennt zu halten. Zweihundert Jahre lang und noch länger wurde die deutsche Seele erfüllt von einem stets mächtiger werdenden Verlangen nach deutscher Einheit — niedergehalten von Zollgrenzen, Glaubensspaltungen, Interessen der Fürstenhäuser, wirtschaftlicher Eifersucht, sozialen Gegensätzen, später vom Klassenhaß und Parteiengift. Schiller dachte zweifellos an sein eigenes Volk als er ausrief: „Seid einig, einig, einig!"

Bismarck hat als erster das zerrissene deutsche Volk in den Schmelztiegel geworfen und einen Bund geformt, der einen Anfang deutscher Einheit darstellte. Das Deutsche Reich hatte sich dadurch in der Welt eine starke Machtstellung erobert.

Dann kam der Krieg. Deutschland wurde von einer Welt von Feinden eingeschlossen. Von Frankreich, Rußland, England, Italien, den Vereinigten Staaten — um von den kleinen Ländern nicht zu reden.

Vier Jahre hielt es wie eine riesenhafte belagerte Festung in heldenhaftem Widerstand aus. Dann war es gezwungen, sich zu ergeben — verleitet durch die berüchtigten Versprechen des Präsidenten Wilson. Verhaßt in den Augen der Welt, wurde Deutschland nicht einmal die Ehre der Waffen zuteil. Ein Teil des Reiches wurde herausgeschnitten, ein anderer Teil unter Vormundschaft gesetzt, wieder ein anderer von fremden Heeren besetzt — auch von farbigen Truppen —, das Land der größten Denker, Dichter und Tonsetzer der Welt geriet unter die Willkür von Negern aus dem Senegal. Künstliche separatistische Bewegungen wurden ins Leben gerufen, und partikularistische Neigungen gefördert. Kein Versuch wurde ungenutzt gelassen, um Bayern und Preußen auseinanderzureißen. Was zweihundert Jahre hindurch mühsam aufgebaut worden war, drohte der Vernichtung anheimzufallen.

Ein Mann aber fühlte in sich die Kraft, diesen Alpdruck von Deutschland wegzuwälzen: Adolf Hitler. Er war ein Kind des Volkes. Er wollte eine völkische Bewegung ins Leben rufen, die das „Deutschland über alles" mit allen Konsequenzen verwirklichen würde. Er hatte den Glauben, der Berge versetzt. Er fühlte in sich die Riesenquellen der Willenskraft. Er zerschlug mit eiserner Faust die politischen Parteien, die überall den Haß wie einen Keil ins Volk zu treiben wußten, er brachte Ordnung. Er wußte die Ordnung zu gebrauchen, um seinem Volke das Selbstvertrauen wiederzugeben. Fürwahr, der Tag kommt gewiß, an dem er seinem deutschen Volk in Europa den Platz gewinnt, auf den es ein Recht hat.

Glückliches Volk, das einen Adolf Hitler besitzt. Solange unsere Welt sich um ihre Achse dreht, bleiben die Spuren eines solchen Mannes unserer Erde eingeprägt.

Wenn ich es jetzt für nötig halte, hier eben bei Texten zu verweilen, die zu meinen früheren, in Tages- und Wochenzeitungen verbreiteten Schriften gehören, dann nicht allein darum, weil sie Meilensteine in der Zeit des Kampfes sind, der nun hinter uns liegt — eine Zeit, auf die ich mit Stolz zurückblicke —, sondern weil sie zeigen, wie meine ganze Tätigkeit darauf hinausging, Sympathie für die neue in Deutschland geschaffene Weltanschauung und dadurch für das neue Deutschland selbst zu wecken.

Wer beseelt war mit einer wirklich großen Liebe für diesen flämischen Volksteil, mußte bestimmt an die große Grundauffassung der Aktivisten denken, daß Flandern unwiderruflich verloren sei, wenn keine Rettung aus Deutschland komme, daß darum Flandern alle Hoffnungen auf ein starkes einiges Deutschland setze, und daß es mit diesem Deutschland stehe oder falle. „Ihr Krieg ist unser Krieg", erklärte ich im September 1939 deutschen Freunden.

Der Nationalismus war für mich eine Frage der Volkserziehung, nicht einer absolutistischen Volksstimmung. Wir mußten Charaktere aus einem Guß formen, keine Phantasten und Wirrköpfe, sondern Vollblutkämpfer, die es wagten, gegen den Strom von Dummheit, Lüge und Haß anzuschwimmen, Verachtung und Verfolgung zu trotzen, die genug hatten der Demagogie, die die Masse zu formen und zu kneten wußten nach ihrer eigenen Auffassung.

Die gewaltige Hetze gegen Deutschland, von der eine gewissenlose Presse lebte, eine Presse, von der ein großer Journalist wie Gayda erklärte, daß sie den Journalismus in Mißkredit bringe, eine Presse auch, die der Ansicht ist, daß die Welt betrogen sein will und muß, sie wollte ich brechen, da ich mir bewußt war, daß diese Hetze geradewegs auf einen Krieg hintrieb und so Unglück über die Bevölkerung brachte. Meine Versuche richteten sich zuerst an diejenigen, die sich als Nationalisten ausgaben.

Ich mußte zu meinem Leidwesen bald einsehen, daß ich meine Kräfte überschätzt hatte, und daß mein Versuch, in der eindeutigsten Weise, Schiffbruch erlitt. Ausgerechnet diejenigen, die ich für meine Auffassung zu gewinnen hoffte, heulten mit den Wölfen, um sich die Schmeicheleien der demokratischen Menge zu sichern.

Sie schrien es über die Dächer, und es wurde in ihrer Presse mit Nachdruck wiederholt, daß sie mit Hitler nichts zu tun haben wollten, daß der Nationalsozialismus wie jeder Sozialismus Demagogie sei und in Übereinstimmung mit den Forderungen der katholischen Kirche bekämpft werden müsse. Flandern müsse Deutschland gegenüber zurückhaltend sein. Die Gefahr für Europa komme aus dem Osten — Deutschland! — und ein vollkommener deutscher Sieg, der Deutschland den Frieden diktieren lasse, sei ganz und gar nicht gewünscht. Die Tradition und die gute Politik also hätten Anlehnung an England zu suchen.

Deutschland machte sich wieder, nach den Aussagen dieser Nationalisten, der „Kirchenverfolgung" schuldig, und Hitler verleugne seine völkischen Grundsätze. Bei einer Schändung der belgischen Neutralität durch Deutschland würden die Flamen die ersten sein, die sich um die belgische Regierung scharten, ihre Uniformen anzögen, um mit dem Gewehr in der Hand zur deutsch-belgischen Grenze zu eilen.

Henlein, Hacha und nicht zuletzt der jetzige Reichskommissar in Person, Seyß-Inquart, wurden einer verwerflichen Tat bezichtigt — wenn Mgr. Tiso diesem Vorwurf entging, so dankte er das wahrscheinlich nur seinem Priesterkleid — und man erklärte noch kurz vor dem Ausbruch des Krieges in Belgien — als sei das eine große Ehre für Flandern —, daß hier niemand gefunden werde, der die Rolle eines Hacha, eines Henlein, eines Seyß-Inquart oder eines Quisling übernehme. Im April 1939, als Kriegsgefahr Europa bedrohte, schrieb man ein dunkles Blatt in der Geschichte der flämischen Volksbewegung. Nach der deutschen Besetzung von Böhmen und Mähren erschien in einer flämischen nationalen Tageszeitung ein alarmierender Aufsatz, der in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet wurde. Er lautet wie folgt:

„Es ist selbstverständlich, daß wir jede Gewalttat gegen ein kleines Volk ablehnen, gleich ob es Deutschland ist, das die Tschechen, Spanien, das die Katalanen und Basken, Frankreich, das die Bretonen, Deutsch-Elsässer oder die französischen Flamen unterdrückt. Wir stehen an der Seite eines jeden Volkes, das gegen seinen Willen unterworfen wird. Was jetzt in Europa geschah, wird sicherlich in ungeheurem Maße das militärische und politische Ansehen Deutsch-

lands erhöhen, dem moralischen Ansehen Deutschlands aber in der Welt wird es einen schweren Schlag versetzen.

Trotz aller beruhigenden Erklärungen anderer Staaten erhält sich bei vielen das bittere Gefühl, daß auch sie eines Tages zum Reich gehören müssen.

Wir müssen das deutsche Auftreten gegen die Tschechen aufs schärfste verurteilen!

Die Tschechen sind ein eigenständiges Volk, sie haben ein Recht auf ein selbständiges Bestehen und eine eigene politische Leitung.

Hitler hat dem keine Rechnung getragen.

Als Nationalisten verurteilen wir eine solche Tat.

Sollte Hitler je daran denken, hier einen Fuß hinzusetzen, werden wir in den ersten Reihen stehen, um mit Leib und Leben eine Brustwehr zu sein gegen eine mögliche Überrumpelung."

Es gehört zur Aufgabe des Kämpfers, eine Tat mit der Tat zu beantworten. Ich habe mich daher genötigt gesehen, diese falsche Vorstellung, die in den Augen der Flamen Hitler als einen Verräter an seinen eigenen Grundsätzen erscheinen lassen mußte und die darum für die Haltung dieses flämischen Volksteils im Kriegsfall von schwerwiegender Bedeutung sein würde, auf passende Weise zu widerlegen.

„Wo beginnt ein völkischer Grundsatz, wo verliert er seine Berechtigung?" fragte ich.

„Gewiß, die Tschechen gehören zu einer anderen völkischen Gruppe als die Deutschen. Aber wer die Karte von Europa betrachtet, sieht, daß die Tschechei wie ein Keil nach Großdeutschland vorstößt und geopolitisch mit ihm verbunden ist.

Wenn nun Frankreich und England sich für den Krieg mit Deutschland vorbereiten und Deutschland umzingeln wollen, und die Tschechei ihnen dabei behilflich ist, ist es dann verwunderlich, daß Deutschland sich dagegen zu sichern sucht?

Wenn man sich nun weiter erinnert, daß die Tschechei gegründet wurde, um ein englisch-französisches Ausfalltor gegen Deutschland zu sein; wenn man sich erinnert, wie nach der Abtrennung des Sudetenlandes die englisch-französischen Einflüsse noch gang und gäbe blieben

in der Tschechei; wie die Tschechei ein Schlupfnest blieb für die kommunistischen und jüdischen Hetzer gegen Deutschland; muß man sich dann nicht die Frage stellen: Kann Deutschland, das der Gefahr der englisch-französischen Einkreisungspolitik ausgesetzt ist und den festen Willen hat, sich von dieser Politik nicht einschüchtern zu lassen, kann dieses Deutschland dulden, daß es in seinem Herzland bedroht wird von einem Lager der von Frankreich und England aufgehetzten Tschechen und das allein des völkischen Gedankens wegen? Soll Deutschland Selbstmord verüben?

Von Prag aus treffen wir mit unserer Luftmacht Deutschland ins Herz, sagte der französische Minister Pierre Cot. Er vergaß das französische Sprichwort: „Un homme averti en vaut deux".

Wenn nun Deutschland seiner Sicherheit wegen die Tschechei ins Reich aufnimmt, wenn es der Tschechei eine vollständige Kultur- und Verwaltungsautonomie gibt und wenn es dann beiträgt zur materiellen Wohlfahrt dieser Tschechei, verübt es dann an völkischen Grundsätzen Verrat? Nur Kurzsichtige und Unzuverlässige können auf diese Frage mit „ja" antworten."

Daß ich mit solchen Erklärungen fast ganz allein stand, konnte mich nicht entmutigen. Nichts aber kommt der Freude gleich, aus tiefem Herzen und festem Glauben sprechen und schreiben zu dürfen. Noch im Januar 1940 konnte ich dem Drange nicht widerstehen, meine Empörung über das Auftreten farbiger Truppen im Kriegsgebiet auszusprechen, da diejenigen, die es hätten tun sollen, schwiegen.

„Man mag von Deutschland denken was man will", so schrieb ich, „aber es bleibt doch das Land von Kant, Schiller, Goethe, Hebbel, Hölderlin, Kleist, Bach, Beethoven, Schubert, Schumann, Bruckner, Wagner, Brahms, Strauß, von Koch, von Röntgen und von soviel anderen. Es ist nicht allein das Land der Dichter und Denker, sondern auch das Land, das durch seine Erfindungen auf dem Gebiete der Arzneimittel Millionen von Kranken Hilfe und Heilung brachte.

Um dieses Deutschland aber zu bekämpfen, werden Senegalneger, Anamiten nach Europa gebracht. Besitzt Europa keine Selbstachtung mehr, ist es blind geworden für die wirklichen Gefahren, die es bedrohen?"

Um schließlich das Bild meiner Tätigkeit für das neue Deutschland abzurunden, lasse ich hier Ausführungen folgen, in denen man wohl die spontane Begeisterung spürt, die sich meiner bemächtigte, als Hitler 1938 in Wien einzog.

„Nicht allein Deutschland, nicht allein Österreich, nein ganz Europa erlebt in diesem Augenblick einen geschichtlichen Augenblick größter Bedeutung.

Wie man auch die Ereignisse dieser Tage beurteilen mag, man muß zugeben, daß sie ans Wunder grenzen. Länger als tausend Jahre blieb das Problem der Vereinigung aller Völker deutschen Blutes ungelöst. Was Fürsten, Könige und Kaiser nicht vermochten zu einer Zeit, als das deutsche Bewußtsein durch nichts und von niemandem angegriffen wurde, das vollbringt ein Mann aus dem Volke zu einer Zeit, da das deutsche Volk im Norden und Süden der Nibelungenstraße getrennt, zerschlagen und erniedrigt ist, der Gegenstand des Hasses der ganzen Welt.

Dieser Mann des Volkes war in Österreich geboren. Dort aß er sein Brot. Von dort zog er nach Deutschland, um sich eine Macht zu erobern, wie sie nie ein König oder Kaiser besaß. Nun kehrt er zurück in seine Heimat — begrüßt von seinem alten Lehrer — um diese Heimat mit Deutschland zu einem großen Reich von 70 Millionen Seelen zusammenzuschmieden. Es ist ein Heldenepos."

Und dieses Heldenepos war nur der Vorbote des Aufmarsches nach Böhmen, Mähren, Polen, Dänemark, Norwegen, Niederland, Belgien, Frankreich und wohl auch Großbritannien.

Gegnerschaften

Mein Versuch, flämisch fühlende Flamen für den Nationalsozialismus zu gewinnen, erlitt Schiffbruch. Ich bekam zu hören, daß ich die flämische Sache „kompromittiere", d. h., daß ich die Wahlerfolge in Gefahr brachte. Es hat keinen Sinn, sich hierüber besonders auszulassen, das gehört der Vergangenheit an. Ich kann nicht anders als mit großer Befriedigung auf meine eigene Haltung zurückschauen. Wenn

ich sie mit der der anderen vergleiche, kann ich mit dem Dichter sagen: „Ich geh', sie bleiben stehen."

Meine Gegner waren verstrickt in der schändlichen Endlosigkeit ihrer Dorfpolitik der fragmentarischen Lösungen, verstrickt in einem trüben, verlogenen, machtlosen Separatismus. Wer in Flandern Politik treibt, sieht schnell mit Maulwurfsaugen.

Mein Urteil, vor allem über den Führer und deutschen Reichskanzler, kam meinen Gegnern furchtbar quer. Sie waren gewöhnt, auf blinde Mauern zu stieren und mit kleinen Menschen zu schwätzen. Aber dieses Urteil war fest in meiner Verehrung für große und starke Persönlichkeiten begründet, die mir in meinem Leben stets eine Stütze war. Und auf starke Persönlichkeiten kommt es im Nationalsozialismus in der Hauptsache an. In der Person Hitlers konnte ich mich nicht täuschen. Ein Adolf Hitler ist nicht allein ein Führer des deutschen Volkes, er ist ein Führer für die ganze germanisch-europäische Welt. Er ist so groß wie nie einer lebte. Dieser unbekannte Soldat des Weltkrieges erfüllt nicht nur allein eine deutsche, sondern auch eine europäische Sendung.

Nicht ohne Absicht habe ich mich hier über meine eigene Haltung seit 1919 ausgelassen und über die Reaktion, die sie hervorrief.

Denn ich will Klarheit schaffen und helles Licht auf die Lage werfen, vor die wir gestellt sind. Ich will einen Strich unter eine Rechnung von zwanzig Jahren ziehen. Wir wollen noch einmal klar feststellen, wo wir an dem geschichtlichen Tag vom 10. Mai 1940 standen. Unter diesem Strich steht geschrieben: „Wir hatten keinen Sinn für Größe, die Politik verdarb den Charakter. Wir hatten keine Ahnung, daß der Nationalismus mit dem Sozialismus zu einer Weltanschauung ausgebaut werden konnte."

Das Gewebe der Verwirrung, das über den Ereignissen liegt, zu zerreißen, eine Lehre wie den Faden der Ariadne zu nutzen, um aus dem Labyrinth der Gegensätze zu kommen, vorauszugehen, aufzuklären, zu führen, die Geister auf das Wesentliche auszurichten, eine Auslese von Denkern zu formen, welche die öffentliche Meinung beeinflussen können, das ist die Aufgabe, die in großen Zeiten wie diesen, die wir erleben, denen zugedacht ist, welche die Leitung eines Volkes auf sich genommen haben.

In Flandern aber gibt es noch immer die alte Regel: „Ich bin ihr Führer, darum muß ich ihnen folgen!" „Führen" ist gleich „folgen", der Masse schmeicheln und ihr nachgeben in ihrem Hang zur Trägheit.

Auch jetzt wird man wieder behaupten — nicht immer ohne die verborgene Absicht, dem Nationalsozialismus das Rückgrat zu brechen, — daß Flandern nicht reif ist für eine Zahl von Reformen, vor allem nicht für das Tempo und die Dynamik, in der sie zustande kommen müssen.

Man wird wieder hinweisen auf wirkliche und eingebildete Schwierigkeiten, die den Reformen im Wege stehen.

Es gibt aber das Urteil von Hitler: „Widerstände sind nicht da, daß man vor ihnen kapituliere, sondern daß man sie breche!"

Dieses Wort ist bezeichnend für den Nationalsozialismus, und mit diesem Nationalsozialismus wird Flandern sich einer tiefgreifenden Revolution unterziehen müssen.

Es ist eine Bewegung, die sich zum Ziel setzt, alle Anhänger zu Nationalsozialisten zu erziehen. Eine Bewegung, die ehrliche Charaktere fordert, keine Heuchler.

Unser Ja zum Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung, das ist eine Auffassung vom Sinn des Lebens auf dieser Erde. Er beruht zur Hauptsache auf zwei Begriffen: dem Nationalismus und dem Sozialismus. Nationalismus ist das Bekenntnis zum Volk, zur Nation, die Erkenntnis von der Notwendigkeit des vollen Einsatzes von Leib und Leben für die Freiheit der Nation. Denn über unserm ganzen Leben steht nur ein Ding: das Vaterland.

Volksgemeinschaft und Volksverbundenheit bilden „Kette und Einschlag" des Nationalsozialismus.

Volk ist eine Gemeinschaft von Menschen gleicher Abstammung, Sprache, Kultur, Geschichte, mit gleichem Siedlungsraum, mit gleichem politischen Willen.

Die gemeinsame Abstammung ist das wichtigste Kennzeichen eines Volkes. Die Keimzelle des Volkes ist die Familie, und das große Band des Blutes ist dementsprechend der Stamm.

Die gleiche Mundart, dieselben Sitten und Gebräuche und dieselbe Heimat sind ein Kennzeichen der Stämme.

Der Staat ist eine Organisation, dessen Zweck die Erhaltung des Volkes ist. Die bestimmende, zielsetzende und kulturschaffende Kraft des Volkes ist die Rasse.

Die Rasse ist eine Gruppe von Menschen mit gleichen leiblichen und psychischen Erbeigenschaften.

Gebieterische Forderungen sind Ausmerzung der Fremdrassigen und die Reinerhaltung unserer Rasse.

Das kann geschehen durch die Bekämpfung der Verstädterung und durch die Förderung des Bauernstandes, wie durch die Verhinderung der Fortpflanzung erblich Belasteter und Minderwertiger, durch die Förderung der Vermehrung und Fortpflanzung aller Gesunden und wertvollen Erbträger.

Der Nationalsozialismus stellt bewußt Rasse und Volk in den Mittelpunkt des politischen Denkens. Blut und Boden sind die beiden wichtigsten Lebensgrundlagen. Blut und Boden sind aber keine materiellen, sondern rein ideelle Begriffe. Blut ist mehr als Gold, der Boden ist mehr als ein Anteilbündel, die Ehre steht höher als die höchste Dividende, das Volk steht höher als sein ganzer Handel.

Aus all diesem ergibt sich, warum der Nationalsozialismus das Judentum bekämpft. Die Juden sind keine Rasse, sondern ein Volk. Das Judentum wird nicht reiligiös verfolgt. Die Juden sind ein uns wesensfremdes Volk.

Sozialismus ist untrennbar jedem gesunden Nationalismus verbunden. Es gibt keinen gesunden Nationalismus, bei dem jede Tat nicht sogleich eine sozialistische sein würde. Sozialismus widerspricht dem Liberalismus. Nach dem Liberalismus geht Eigennutz vor Gemeinnutz. Einer der Punkte des nationalsozialistischen Programms sagt dagegen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, erklärt Hitler. Der Liberalist denkt nur an sich selbst, an das Ich, der Sozialist an das Wir. Sozialismus ist Opferbereit-

schaft. „Wer sein Volk lieb hat, beweist es ausschließlich durch Opfer, die er für dieses Volk zu bringen bereit ist", sagt Hitler.

Auch die Arbeit ist untrennbar mit dem Begriff des Nationalsozialismus verbunden. Nach der Erklärung von Goebbels ist die Arbeit nicht der Fluch, sondern der Segen der Menschheit. Die Arbeit als etwas Minderwertiges anzusehen, das die Hände befleckt, das ist jüdisch, nicht deutsch.

Die nationalsozialistische Partei wurde auch bewußt Arbeiterpartei genannt. Sie beruft sich dabei auf alle, die sich mit stolzer Freude zur Arbeit bekennen. Wer nicht Arbeiter sein will, ist ein Faulenzer. Wer nicht schaffen will, gehört zu den Ausbeutern. Die Arbeit steht über dem Geld. Das Braunhemd ist das Symbol der Gleichheit aller Arbeiter. Ein Volk kann man nur dann zusammenschweißen, wenn man beide Begriffe, den Nationalismus sowie den Sozialismus, vereinigt. In ihrem tiefsten Wesen sind sie dasselbe.

Der nationalsozialistische Staat ist total in dem Sinne, daß darin nur ein Wille besteht, der des Nationalsozialismus, der vom Führer verkörpert wird. An Stelle von Interessengegensätzen von Klassen, Ständen, Konfessionen steht nur ein einziges Interesse: das des Gesamtvolkes.

Alle politischen Kräfte des Volkes müssen zusammengefaßt werden. Interessengruppen müssen ausgeschaltet werden.

Das Hauptmerkmal des überwundenen Parteienstaates ist der Materialismus, das des nationalsozialistischen Staates dagegen der Idealismus.

Der Materialismus ist das selbstsüchtige Streben nach ausschließlich persönlichem Genuß. Er ist die Lehre von der Vorrangstellung der Materie, des Körperlichen, des Stofflichen. Idealismus ist das selbstlose Streben nach einem Ideal. Er ist der Auffassung, daß im Weltgeschehen der Geist, die Seele, die Überzeugung, der Glaube, die Idee vorherrschend ist, nicht der Stoff, das Körperliche und nicht die Materie.

Der nationalsozialistische Staat verwirft die Demokratie, d. h. die Lehre von der Gleichheit aller Menschen und der Fähigkeit aller Menschen, sich selbst zu regieren. Er verwirft auch den Parlamentarismus, d. h. die Wahl von Vertretern durch Mehrheitsbeschlüsse.

Es ist nicht wahr, daß die Besten und Verständigsten aus einer Wahl hervorgehen. Meist werden die größten Schreier, die Unverantwortlichsten gewählt.

Der Nationalsozialismus stellt im Gegensatz zur parlamentarischen Demokratie den Führergrundsatz auf.

Führerschaft ist die Führung einer Organisation durch eine überragende Persönlichkeit. Gegen den demokratischen Gedanken der Masse stellt der Nationalsozialismus den Gedanken der Persönlichkeit. Alles Große auf dieser Welt, alle Erfindungen und Schöpfungen und kulturellen Leistungen wurden von Persönlichkeiten hervorgebracht. Führer sein heißt Vorbild sein. Der Nationalsozialismus bekämpft den Kapitalismus, nicht das Kapital. Kapitalismus ist die Herrschaft des Geldes über die Arbeit.

Der Nationalsozialismus hat den Klassenkampf ausgeschaltet und an seiner Stelle die Volksgemeinschaft aufgerichtet.

Die Volksgemeinschaft ist die feste, organische, unauflösliche Verbundenheit des ganzen Volkes.

Das Volk besitzt ewigen Wert. Es ist die sozialistische Gemeinschaft. Es gibt keine Bürger, keine Proletarier, sondern allein Volksgenossen.

Die Forderung, die der Nationalsozialismus stellt, so sagt Goebbels, hat männlichen Charakter, und der Sozialismus, den wir predigen, ist der Sozialismus des Heroismus, ein soldatischer Heroismus. Dieser Sozialismus fühlt sich mit dem ganzen Volke verbunden.

Unser Wille zur Mitarbeit

Mit klarem Blick auf uns selbst, vertieft und besonnen, innerlich unerschütterlich und mit unbändigem Willen werden wir nach tausend Seiten zu kämpfen haben, um zuerst und vor allem den gewaltigen Rückstand aufzuholen und uns dann als gleichwertig in der nationalsozialistischen Bewegung zu erweisen, die bald Mittel- und Westeuropa überspannen wird.

Aber in diesem Augenblick der Gärung, des Tastens und Greifens nach einem neuen Mittelpunkt, in dieser Zeit des Beginnens und Durch-

führens, wird es mehr auf die starke Leidenschaft und den mitreißenden Schwung als auf die nüchterne Beweisführung, auf Belehren, Beweisen und Begründen ankommen. Wir haben mehr Herz nötig als Verstand, mehr Glauben als Überzeugung, mehr Erfühlen als Erdenken, um unseren Platz in der neuen Weltordnung einzunehmen. Tausenden wurde ein Tuch von den Augen weggerissen, Tausenden, die seit langem der Sozialdemokratie den Rücken gedreht hatten und im Liberalismus keine geistige Nahrung mehr finden konnten; Tausenden, die ehrlich, ohne Nebenabsichten, ohne Postenjagd zum Nationalsozialismus kommen werden, einfach darum, weil er für sie eine Offenbarung ist.

Ich erinnere mich des Erlebnisses eines Mannes von Kultur, der ganz zufällig Einrichtungen wie die Hitler-Jugend, den Arbeitsdienst, die Ordensburgen, die Organisation „Kraft durch Freude" kennenlernte, und der begeistert bekennen mußte, daß er nun verwirklicht sah, was er in seiner Jugend zu träumen gewagt hatte.

Tausende stellen einfach fest, daß der Zusammenbruch der Demokratie auf dem ganzen europäischen Festland Wirklichkeit wurde und daß dieser Zusammenbruch wahrhaftig kein Sterben in Schönheit war.

Sie kommen zu der Überzeugung, daß Deutschland vollkommen im Recht war, als es behauptete, daß die belgische Neutralität doppelten Boden hatte und daß man bei einem solchen Zustand keine Formalitäten zu beobachten brauche. Die belgische Neutralität war jüdischer Art. Die kaum verhüllten Aufforderungen zur täglichen Hetze gegen Deutschland von dem unter offizieller Leitung stehenden Radioinstitut, das systematische Abwürgen jeder kräftigen Äußerung zugunsten einer unzweideutigen Neutralitätspolitik; das vorgetäuschte Abtakeln mit dem überkritischen spöttischen Vorwand, daß sie zu „kriminell dumm" seien, um wegen der frechen Presseangriffe auf Deutschland bestraft zu werden; das Hineinlotsen von „Paris soir" und ähnlicher Sensationsliteratur unter dem sichtbaren Protektorat der Regierung; die provokatorischen antideutschen Studentenkundgebungen unter dem Schutz der Polizei, zuerst in Brüssel, dann in Charleroi; die systematisch angelegten Listen von tausend Nattionalisten, die beim ersten Kriegslärm festgenommen, weggeführt und dann der französischen Behörde überliefert wurden.

Ach, es ist nicht schwer, in einem Atemzuge eine vernichtende Zusammenstellung zu geben, die das Neutralitätsgetue als einen Riesenschwindel entlarvt. Alle die angerichteten Verwüstungen, deren wahnsinniges Bild wir inzwischen gesehen haben, waren eindeutig gegen Deutschland gerichtet; als die Franzosen und Engländer hier eindrangen, sind sie mit offenen Armen empfangen worden. Man muß bekennen, das Reich hat eine nervenstarke Geduld gehabt. Nur einmal sind die Platzhalter des „verlängerten Frankreich" aufrichtig gewesen, als sie nämlich am 10. Mai ihrem Herzensschrei Ausdruck geben konnten, den sie solange hatten bezwingen müssen: „Nos Allies!"

Wer atmet nicht auf nach der Flucht dieser Parteipolitiker und beim Schweigen der Hetzpresse? Wer lebt nicht mit Freude dem Augenblick entgegen, da Belgien nicht länger die Kloake ist, in der aller Schmutz der europäischen Wühler zusammenfließt?

Was mit Belgien geschehen wird, darüber wird allein der Führer und Reichskanzler beschließen. Wir können inzwischen aber die Stimmen verfolgen, die seit September in Deutschland laut wurden, um vermuten zu können, welchen Platz wir staatsrechtlich im neuen Europa einnehmen werden.

In ihrer Ratlosigkeit haben die Westmächte verkündet, daß es in dieser Welt keinen Platz mehr gebe für kleine neutrale Staaten und daß diese unzweideutig Partei zu ergreifen hätten für die eine oder andere Seite, und Deutschland erklärte dazu, daß diese Auffassung auch die seine sei.

Noch am 15. April d. J. sagte Rosenberg in Danzig, daß die nationalsozialistische Revolution einen neuen Staatsgedanken und daraus eine neue Weltanschauung entwickelt habe, vor der die innerlich morschen Weltanschauungen der Vergangenheit zurückwichen. Mit Hilfe dieser Weltanschauung führte Deutschland den Kampf, nicht nur für sich selbst. Es ist heute schon Schirmherr des bedrohten und geknechteten Festlandes geworden. Deutschland kämpft gegen die elende Zersplitterung des alten, ehrwürdigen europäischen Kontinents in eine Unzahl von Kleinstaaten, die als Spielball von England ohne Gewissensbeschwerde der Blockade, dem Hunger und der Vernichtung preisgegeben werden. Damit aber, so führte Rosenberg aus, bedeutet

der Kampf Deutschlands die Lebenskameradschaft aller europäischen Staaten, gegen die England das Räuberrecht der Hungerblockade anwendet.

Das nationalsozialistische Deutschland, so schloß Rosenberg, tritt als Herz Zentraleuropas für sein historisches Recht auf.

Und was erklärte Hitler selbst? Wir wissen, daß er stets sachlich ist, immer eine klare Sprache spricht, sich nicht von der Glut seiner Worte fortreißen läßt und jeden Gedanken wie einen Stein auf dem Schachbrett setzt.

In seinem Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 — ein Friedensvorschlag, den die Wahnsinnigen von England und Frankreich von der Hand wiesen — hat er seinen Plan in großen Zügen entwickelt.

Neue Ordnung in Europa nach dem Nationalitätenprinzip, mit Umsiedlungen, so war sein Plan, der von einem außerordentlichen Wagemut zeugt. Ein Plan, dessen Verwirklichung wohl fünfzig Jahre in Anspruch genommen hätte.

Wird endlich einmal für alle Zeit das gewissenlose England den Genickschlag erhalten? Seine gewinnsüchtige Politik der „Balance of power", mit anderen Worten „Teile und herrsche", ist die Triebkraft aller Kriege in Europa. Wird das im Jahre 843 durch sinnlosen Familienstreit aus seinen Angeln gerissene Reich Karls des Großen als europäische Friedensfestung, zum mindesten in seinem germanischen Bestandteil, aus der Asche auferstehen?

Wird für Flandern ein Zustand geschaffen werden, in dem wir nicht länger das Schlachtfeld Europas bleiben, d. h. ein Zustand, in dem wir den Schutz des Mächtigen finden, der unser blutsverwandter Bruder ist?

Wird es einen germanischen, einen lateinischen, einen slawischen und einen angelsächsischen Lebensraum geben, mit einer Verquickung der deutschen und italienischen Einflüsse auf dem Balkan?

Wird Hitler wirklich den ewigen Frieden bringen? Und wird er Beethovens Freudenvision der Neunten Symphonie zur lebenden Wirklichkeit machen?

Soviel Fragezeichen, soviel große Perspektiven, beseelend und bezaubernd zugleich.

Unsere Erwartungen können nicht zu hoch gespannt werden, denn wir nähern uns der Zeit der stärksten Persönlichkeiten innerhalb der denkbar stärksten Volksgemeinschaften. Wir sind dankbar, daß uns die Gunst gewährt wird, in dieser großen Zeit zu leben.

In beschleunigtem Tempo müssen wir die Hand an den Aufbau des inneren Reiches der germanischen Seele legen, in dem unser Kulturleben sich zur höchsten Entfaltung steigern wird.

Denn das wollen wir ausdrücklich betonen: wir bleiben kein passives Organ in dem großen germanischen Block, sondern ein selbstbewußtes, ehrgeiziges, aktives Element der Befruchtung, Stärkung und Zusammenfassung, ein wertvoller Hebel, der das germanische Wesen mit zu seiner reinsten Ausprägung erheben wird. Und wir sind davon überzeugt: wenn einmal die riesenhaften Reserven der Volkskraft erweckt sind, die jahrhundertelang in diesem erfrorenen Volksteil lagen, und wenn Haltung und Stil in seinen gesunden Lebenswillen geführt sind, wenn seine zähe Arbeitskraft und sein unbestreitbarer Kunstsinn den Auftrieb einer optimistischen Weltanschauung erfahren, dann wird Flandern sich als ein Land erweisen, auf das alle Glieder aus germanischem Stamm mit Stolz sehen können.

Tausende müssen zum Vorschein kommen, denn es herrscht Begeisterung, es kommt Arbeit und Brot. Man hat sie nötig, die Arbeiter mit dem Hammer, am Amboß, am Spaten, die Arbeiter der Hacke, der Feder und des Pinsels. Es kommen gesunde Lebensbedingungen, es kommt Kraft durch Freude, es kommt die Ehrfurcht vor der Schönheit der Natur. Es kommt die Ordnung im Städtebau, aber es kommt vor allem der neue Mensch, von dem der Dichter der „goldenen Kulturzeit“ sagt:

„Viel und Gewaltiges lebt auf der Welt,
aber nichts ist gewaltiger als der Mensch!“

Wie mit einem Zauberschlag verschwinden Grenzpfähle in dem Nichts. Münster, Kathedralen, Dome und Weltstädte erscheinen in unserem Gesichtsfeld, wir verkriechen uns nicht länger in einem begrenzten Winkel. Unser beinahe verschrumpftes Herz wird jung und

groß genug, um für ein Hundertmillionenvolk zu schlagen. Wir formen die Westmark des germanischen Lebensraumes. Wir stellen fest, daß unsere Ahnentafel herrliche Adelstitel aufweist. Stärker als vordem werden wir gepackt von der Blut- und Bodenverbundenheit, wie sie uns anspricht aus dem Städtebau von Brügge bis Rostock. Tiefer wird unser Interesse für das St. Martinspferd zu Bassenheim und den Schimmel des Genter Altarwerkes. Van Eycks Kanoniker begrüßt mit herzlichem Vertrauen den wiedergefundenen Bruder Ekkehard von Naumburg. Nicht mehr vergessen und unwiderruflich abgeschlossen, klingt aus dem Ostlandlied eine vergangene Wechselwirkung zwischen West und Ost, ein Horchen auf die Stimme des Blutes, ein Wandeln zur Verwandtschaft, ein Sichbinden an den Boden, es klingt von Arbeiten und Wachsen und Sich-vermehren. Aus Beethovens „Siebenter" klingt uns wilder die Ausgelassenheit und die dionysische Lebensglut seiner Vorväter entgegen. Und wir sind uns im tiefsten Innern bewußt, daß über die Häupter hinweg dieser sinnigen Sucher, die nach den zartesten Geheimnissen der germanischen Seele forschen, in der Ostmark, in dem vor wenigen Jahren noch blasierten Wien, der Schatzkammer und Hüterin des völkischsten aller germanischen Maler, Pieter Breughels, eine Welle reinster Freude aufschlagen wird, wenn einmal, durch den Äther, unsere Glockenspiele über den ganzen germanischen Lebensraum eine Kunst offenbaren werden, in der wir, aus der Westmark, unerreichte und zu wenig gelobte Meister geworden sind.

Denn das wisse man unbedingt: Wir gehören zu einem Volke, dem ein Domgewölbe nicht hoch und Orgelmusik nicht stark genug war, und das riesige Türme und Belfriede baute und Glockenspiele schuf, um unter dem weiten Himmelsbogen seine überschwenglichen Freuden und Schmerzen über Stadt und Land aussingen zu können.

Fühlen viele von uns sich nicht zu Tränen gerührt, wenn sie in feierlichen, folgenschweren Augenblicken aus den weiten Scharen des kriegführenden Deutschlands das Danklied aufsteigen hören: „Wir treten zum Beten". Das ist Valerius, das ist dietsches Kulturgut, das kommt aus niederdeutscher Seele: „Wilt heden nu treden". Nein, wir melden uns nicht als Bettler an, es ist nun sichtbare Wirklichkeit, daß „Het daghet in den Oosten".

Auch im Reiche des Geistes und der Seele sind die Pioniere der Westmark so oft „Nach Ostland" gefahren, um dort schöpferische Arbeit zu verrichten.

Ja, wir tragen in uns die feste Überzeugung, daß unsere biologische Volkskraft uns einmal in der neuen Weltordnung zu einer führenden Stellung bringen wird. Im übrigen ist auch in dem weiten Lebensraum von der Ostmark zur Westmark „der Unterschied zu klein, um getrennt zu bleiben". In der Tat, wir werden ein Riesenvolk.

Aus dem mörderischen Wirbelwind, der ein Vierteljahrhundert lang über das verzweifelte Europa ging, wurde die neue Weltordnung und neue Lebenshaltung geboren. Nothung, Siegfrieds wiedergeschweißtes „neidliches" Schwert, wird als Symbol frischer Kampfbereitschaft den aufmarschierenden Scharen vorausgetragen. Der Geist germanischer Zusammengehörigkeit triumphiert. Es wird zum Sammeln geblasen. Unerhört blieb Tacitus' Gebet.

Nach gut zwanzig Jahren, mitten im Jammer und Elend, wird die zerrissene, vielleicht zerstückelte, aber glücklicherweise nicht besudelte Fahne des Aktivismus aufgenommen und zu neuem Kampf für Volk und Land erhoben.

Das Heldentum von Borms, de Schaepdrijper, Carpenthier, van Santen, van Rossum sollte nicht vergebens sein. Die bindende Botschaft des Aktivismus, das erste Zeichen des niederdeutschen politischen Genius seit dem deutschen Reichsfürsten Wilhelm von Oranien-Nassau habe ich zu meinigen gemacht, d. h. die Botschaft, daß, was Flandern angeht, nie die Rede sein konnte von einer loyalen Haltung gegen den Unterdrücker, den belgischen Staat; daß in unserem Streit auf Tod und Leben mit diesem Staat der Ausdruck „fair play" nicht zu unserem Wortschatz gehört, daß Flandern im Gegenteil, wo auch, wann auch, mit wem auch, von jeder günstigen Lage, im besonderen von dieser durch die internationale Politik hervorgerufenen, Gebrauch machen mußte, um sich seiner Fesseln zu entledigen und den unterdrückenden Staat aus seinen Fugen zu rücken, um schließlich aus seinen Ländern den Raum zu schaffen, in dem Flandern sich voll und ganz bodenverbunden und der Stimme des Blutes gehorsam nach seiner germanischen Lebensart ausleben kann.

Damals und bis jetzt noch gab es im Reiche der Bochels keinen Raum für gerade Rücken.

Und unabsehbar sind die Schwierigkeiten, die unserer bei der Riesenaufgabe warten, die wir zu erfüllen haben.

Es wird noch nötig sein, mehr als man denkt, einer sogenannten öffentlichen Meinung gewachsen zu sein. Die Schlupfwespen der Verdächtigungen abzuwehren, ein jahrhundertealtes zusammengeballtes Vorurteil, den Geist des „Serviteurkens en servantjes maken", und die materialistische Selbstzufriedenheit abzuwälzen.

Aber mit Hilfe der Vorsehung werden wir diesmal nicht so wie im Jahre 1919 das Giftgas der Verpolitisierung sein verderbliches Werk verrichten lassen. Sie „läßt von den Schlechten die Guten nicht knechten".

In Zukunft handelt es sich für mich nur noch darum, die neue Lebenshaltung und Weltanschauung in Flandern Eingang finden zu lassen, totalitär, ohne Kompromiß, in ihrem vollen Umfang, mit allen Konsequenzen und so wie es in dem zu Nürnberg für alle Zeiten eingemauerten Glaubensbekenntnis „Mein Kampf" festgelegt ist.

Wir müssen völkisch sein, nicht allein mit unserem Verstande, sondern vor allem in unseren Herzen, in unseren Adern, in unserem Blut, in unseren Nerven, in unseren Muskeln. Wir müssen eine jahrhundertalte Dienstbereitschaft von uns abwälzen und zurückkehren zu unserem germanischen Ursprung. Wir müssen alle völkischen Energien lösen, alle völkischen Initiativen entwickeln, alle völkischen Betrachtungen aus ihren Minderwertigkeitskomplexen herauslösen, als Volksteil wir selbst sein, ohne Vorbehalte, ohne zufällige Nebenabsichten. Wir müssen uns vollkommen dieser neuen Idee hingeben, die der Glaube dieser neuen Zeit zugrunde legt, und bald wird die Welt von einer neuen Weltordnung überspannt:

Das völkische Vaterland über alles.

Ich behielt recht, als ich im Jahre 1919 erklärte, daß es für ein Volk nur eine Rettung gibt, das heißt, daß alle kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen gelöst werden müssen im Hinblick auf die Belange des Volkes, das als ein organisches Ganzes beschaut wird.

Ich behielt recht, als ich 1929 schrieb, daß alle Ochsen und Esel der Welt nicht verhindern könnten, daß der Anschluß von Österreich ans Reich verwirklicht werde.

Ich behielt recht, als ich 1933 schrieb, daß Deutschland, nun die Parteien und der Parteigeist weggefegt seien, imstande sein werde, in wenigen Tagen einschneidende und heilsame Reformen einzuführen, deren Verwirklichung im Parteienstaate jahrzehntelang dauern würde.

Ich behielt recht, als ich 1935 schrieb, daß Deutschland glücklich genannt werden müsse, daß es einen Adolf Hitler besitze und daß, solange unsere Welt sich um ihre Achse dreht, die Spuren eines solchen Mannes der Erde eingeprägt bleiben.

Ich behielt recht, als ich 1939 schrieb, daß die Welt nicht den Stumpfsinnigen gehöre, sondern den Scharfsinnigen, die zielbewußt und unwandelbar ihr Schicksal erfüllen, jeden Augenblick bereit, ihre Schlacht zu schlagen, die ihnen die Macht verschafft, ihre Ziele zu verwirklichen.

Flandern, halte dich bereit, als Westmark in dieser Welt deinen Platz einzunehmen.

So denke und so handle ich. Ich kann nicht anders.

Und was auch weiterhin geschehen möge:

„Ich hab's gewagt mit Sinnen und hab des keine Reu!"

H. van Puymbrouck.

Die vorliegende Schrift ist das politische und weltanschauliche Bekenntnis eines kompromißlosen Volkstumskämpfers.

Mögen solche Stimmen Bekenntnisse einzelner sein, die nicht von allen Volksangehörigen geteilt werden, so werfen sie doch ein bezeichnendes Licht auf den inneren Aufbruch, der im Festlandsgermanentum begonnen hat.

Der Verlag Grenze und Ausland bringt in zwangloser Folge Veröffentlichungen über diesen germanischen Aufbruch. Er will damit einen Beitrag leisten zum Verständnis der germanischen Wirklichkeit.